

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 67 (2005-2006)
Heft: 4: Heterogenität

Artikel: Umgang mit Heterogenität - Wege zu differenziertem Unterricht
Autor: Flury, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umgang mit Heterogenität

Wege zu differenzierendem Unterricht

Reto Flury

Schulklassen sind heterogen zusammengesetzt, egal, nach welchen Kriterien die Gruppierung vorgenommen wird. Die vermeintliche Homogenität beschränkt sich bei genauerer Betrachtung oft auf sehr wenige, willkürlich gewählte Eigenschaften, wie beispielsweise den Jahrgang oder die Leistungsfähigkeit. Tatsache ist aber, dass jedes Kind verschiedene Voraussetzungen mit sich bringt. Neben seiner Intelligenz, seinem Vorwissen und seinen Begabungen auch eine eigene Persönlichkeit mit ihren verschiedenen Interessen, ihrer Motivation und ihrem besonderen Temperament.

Bönsch (1995) schreibt, dass Kinder mit sich unterschiedlichen Dispositionen – und hier soll insbesondere das besonders begabte Kind erwähnt werden – in der Schule Probleme bekommen können, falls der Unterricht nur ein gleichmässiges Vorgehen und Vorankommen vorsieht und sich an einem «anonymen Durchschnittslerner» orientiert. Wichtig ist, dass der Unterricht

verschiedene Bearbeitungstempi und Leistungsprofile berücksichtigt.

In diesem Beitrag werden nützliche Tools vorgestellt, die zur effizienten Umsetzung von Binnendifferenzierung (auch innere Differenzierung genannt) beitragen können. Einerseits sollen diese Werkzeuge die Vorbereitungsarbeit der Lehrpersonen erleichtern, andererseits werden bei deren Einsatz die verschiedenen Begabungen, Leistungsniveaus und Lernvoraussetzungen berücksichtigt.

Diese Tools sind keine Unterrichtsmethoden im «konventionellen» Sinn. Vielmehr sind es Grundlagen bzw. Werkzeuge, die Methoden erweitern und zu einem guten differenzierten Unterricht beitragen können. Dadurch können bereits im Voraus sehr individuelle, variable Lernwege initiiert werden, die (Bönsch, 1995) «ein Optimum von Chancen und Möglichkeiten sowohl un-

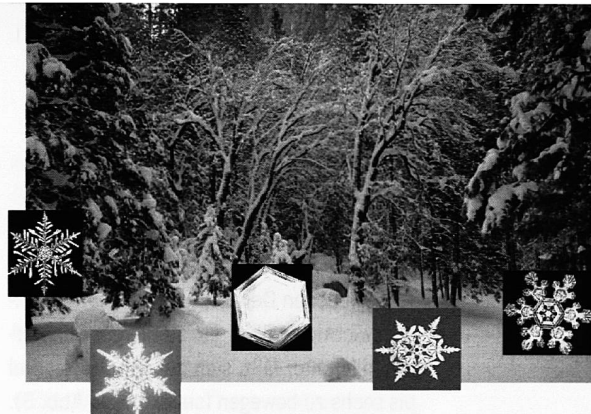


Abb. 1: Die vermeintlich homogene Schneedecke setzt sich aus Millionen verschiedener Schneekristalle zusammen. Ebenso heterogen sind unsere Schulklassen.

ter dem Gesichtspunkt der Leistung als auch unter dem Gesichtspunkt der Interessenentwicklung, der Selbständigkeiten und Selbstverantwortlichkeiten bieten.»

Allgemein sollen die Tools die folgenden, von Paradies & Linser (2001) propagierten, unterschiedlichen Formen des Lernens und Lehrens unterstützen:

Lernen soll nicht nur ...

... passiv, rezeptiv, ergebnisorientiert, individuell oder kollektiv, extrinsisch motiviert und lehrergeleitet, ...

... sondern auch aktiv, konstruktiv, prozessorientiert, kleingruppenorientiert, intrinsisch motiviert und schülergeleitet sein.

Und auch das Lehren soll nicht nur ...

... systematisch, stoffbezogen, sachlich, lehrmethodenorientiert und lehrerzentriert, ...

... sondern auch situiert, projektbezogen, fächerübergreifend, offen und schülerorientiert sein.

Berücksichtigung der vier Lernstile

Oft ist das Lernen bei Kindern über einen ganz bestimmten Sinneskanal sehr ausgeprägt. Der dominante Lernweg wird aber meistens mit anderen kombiniert.

Es ist wichtig, den Unterricht so abwechslungsreich zu gestalten, dass die verschiedenen Lerntypen angesprochen werden.





Lernstil	Optimales Lernen durch:
 visuell (sehen)	Bilder, Grafiken, bildliche Darstellung des Stoffes, Lernposter, -plakate, Farben, Geschriebenes, Symbole, Computer
 auditiv (hören)	Vorlesen, Vorsprechen, Gedichte, Reime, Merksätze, gegenseitiges Abfragen, Lernstoff aufnehmen und abhören, vor sich hin sprechen
 haptisch (berühren)	dreidimensionale Objekte Dinge begreifen, ertasten, bauen, basteln, Lernspiele, interaktive Lernsoftware
 kinästhetisch (bewegen)	Rollenspiele, Theater, Gelerntes in Bewegung umsetzen, bewegen «beschäftigte» Finger (während den Konzentrationsphasen mit etwas spielen dürfen, z. B. Stift, Kügelchen, ...)

Abb. 2: Die 4 Lernstile

Die Taxonomie des Denkens nach Bloom

Das Modell von Bloom (1979) gliedert das Denken nach steigender Anforderung. Die verschiedenen Denkstufen sind für alle Kinder wichtig, wobei es stärkeren SchülerInnen leichter fällt, sich auf den Stufen drei bis sechs zu bewegen (siehe unten, Abb. 3).

Im Unterricht werden allzu oft nur die ersten zwei Stufen berücksichtigt, was besonders bei Kindern mit hohen Fähigkeiten zu Langeweile und Unterforderung führen kann.

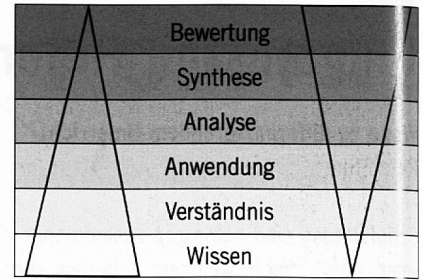
Im Buch «Lichtblick für helle Köpfe» schreibt Huser (2000) dazu: «Ihre Tätigkei-

ten (Anmerkung: gemeint sind die Tätigkeiten der besonders begabten Kinder) sollten sich also möglichst in den Bereichen der Anwendung, Analyse, Synthese und Beurteilung bewegen.»

Die Lernzielpyramide

Unter Berücksichtigung der Bloom'schen Taxonomie des Denkens hat Clark (1992) eine Lernzielpyramide für normal und besonders begabte Kinder erstellt, an der sich differenzierter Unterricht orientieren könnte.

Somit würde die Gefahr von rein auf Faktenwissen basierendem Unterricht nicht mehr bestehen.



«normal» Begabte besonders Begabte

Abb. 4: Lernzielpyramide für «normal» und besonders begabte Kinder (Clark, 1992)

Aus Abbildung 4 geht hervor, dass die Lernziele für besonders Begabte weniger in den unteren als vielmehr in den oberen Bereichen (Anwendung, Analyse, Synthese und Bewertung) der Pyramide zu setzen sind. Umgekehrt verhält es sich beim normal begabten Kind.

Wie bereits weiter oben erwähnt, sind die sechs Denkstufen aber für alle Kinder, egal auf welchem Leistungsniveau sie arbeiten, wichtig. Das heisst: Unabhängig von der Begabung des Kindes sollen Tätigkeiten und Denkvorgänge auf allen sechs Stufen ermöglicht werden (siehe Abb. 5).

Die sechs Denkhüte von De Bono

Die Methode der «sechs Denkhüte» von De Bono (1997) findet in Gesprächen, Diskussionen und Auseinandersetzungen ihre Anwendung. Die Kinder sollen in Gesprächssituationen nicht einseitige, sture Haltungen einnehmen, sondern neue Sichtweisen und Arten des Argumentierens sowie generelle Kommunikationskompetenzen erlernen und anwenden.

De Bono (1997) schreibt: «Wenn wir über etwas nachdenken, versuchen wir in der Regel, mehrere Dinge auf einmal zu tun: Wir achten auf mögliche Gefahren und Schwierigkeiten – darauf, warum etwas nicht funktioniert. Wir versuchen, neue Ideen zu entwickeln. Wir suchen nach Informationen. Wie gelingt es uns, alle diese schwierigen und oftmals konkurrierenden Arten des Denkens auseinander zu halten?»

Mit Hilfe der sechs verschieden farbigen Hüte gelingt es den Kindern bei einer Diskussion in eine Rolle zu schlüpfen, die sie für einen Moment (nämlich so lange wie sie den Hut aufhaben) spielen. Dadurch könn-

Beispiele:	
Sehr hohe Anforderung Geringe Anforderung	6. Bewertung – Genauigkeit, Folgerichtigkeit, Zuverlässigkeit beurteilen – Fehler, Vorhersagen, Bedeutungen, Absichten, Irrtümer einschätzen – Wirksamkeit, Nutzen, Normen betrachten – Alternativen, Handlungsreihen gegenüberstellen
	5. Synthese – Produkte, Kompositionen erstellen – Ziele, Bedeutungen, Lösungen vorschlagen – Pläne, Handlungen gestalten/entwerfen – Konzepte, Schemen, Theorien organisieren – Zusammenhänge, Abstraktionen, Verallgemeinerungen herleiten
	4. Analyse – Muster, Voraussetzungen erkennen – Folgerungen, Hypothesen, Ansichten herleiten – Zusammenhänge, Themen, Selbstverständlichkeiten, Ursachen und Auswirkungen untersuchen – Ideen, Argumente, Folgen gegenüberstellen
	3. Anwendung – Prinzipien, Regeln, Theorien anwenden – Verfahren, Schlussfolgerungen, Wirkungen organisieren – Situationen, Methoden wählen – Prozesse, Verallgemeinerungen, Phänomene rekonstruieren
	2. Verständnis – Definitionen umformulieren – Bedeutungen darstellen – Zusammenhänge interpretieren – Schlüsse ziehen – Methoden aufzeigen – Konsequenzen voraussagen – Folgerungen schliessen
	1. Wissen – Begriffe, Symbole definieren – Fakten, Namen, Beispiele, Regeln, Kategorien abrufen – Trends, Gründe, Verknüpfungen erkennen – sich Prinzipien, Verfahren, Theorien, Folgerungen aneignen

Abb. 3: Taxonomie des Denkens nach Bloom (überarbeitet und ergänzt)

Bewertung	Vergleiche die Wirksamkeit damaliger Waffen mit denen eines heutigen Jägers.
Synthese	Kreiere ein Lernplakat: Welche Waffen wurden auf welche Beutetiere eingesetzt?
Analyse	Untersuche, welche Materialien verwendet wurden und beschreibe sie.
Anwendung	Schneide mit der Feuersteinklinge möglichst gleichmässige Lederstreifen ab.
Verständnis	Wozu brauchten sie die verschiedenen Waffen?
Wissen	Wie heissen die Waffen auf dem Arbeitsblatt?

Abb. 5: Praxisbeispiel (Bloom): Waffen und Geräte der Jungsteinzeit

nen die Kinder nachvollziehen, wie andere ihre Entscheidungen treffen: Aggressionen und Konkurrenzdenken können vermieden werden.

Die sechs Denkhüte haben inzwischen weltweite Verbreitung gefunden. Bei der Diskussion über ein bestimmtes Thema weisen die TeilnehmerInnen dem Gegenstand, über den debattiert wird, einen bestimmten Hut zu und haben dadurch eine gemeinsame Verständigungsgrundlage.

Die sechs Hüte stehen für die grundlegenden Formen des Denkens (siehe Tabelle unten).

Die Methode der «sechs Denkhüte» kann auf spielerische Art und Weise eingeführt

werden. Vor allem für Kinder der Unterstufe ist es wichtig, die verschiedenen Rollen der Hüte gezielt und oft zu trainieren, um zu einem befriedigenden Gesprächsergebnis zu kommen.

Im Weiteren ist darauf zu achten, dass kein Hut – insbesondere nicht der schwarze – seine Rolle zu euphorisch interpretiert, da es sonst zu einem Zerfall bzw. zu einer «Lähmung» des Gruppengesprächs führen kann.

Damit die Kinder die Rollen der sechs Hüte immer vor Augen haben, empfiehlt es sich, farbige Kärtchen mit einem kurzen Rollenbeschrieb anzufertigen (siehe Tabelle). Je ein Kärtchen-Set gehört zu jeder Diskussionsgruppe und wer in eine Rolle schlüp-

fen will (oder muss), kann das Kärtchen als Gedankenstütze zu sich nehmen. Für die Übersicht, wer nun welche Rolle spielt, benötigt jede Gruppe ein Set Käppchen/Hüte.

Möglichkeiten für die spielerische Einführung:

- Ein Thema, eine These wird vereinbart, ausgewählt oder von der Lehrperson vorgegeben (z. B. Soll die Schule von Sponsoren unterstützt werden? Kommt eine neue Eiszeit auf uns zu? Ist es möglich im Schlaf zu lernen?).
- Jede Gruppe erhält ein Kärtchen-Set mit dem Rollenbeschrieb, einen Würfel mit den sechs Denkhüten (oder einfach einen Farbenwürfel mit den sechs benötigten Farben) und ein Käppchen-Set.
- Es wird bestimmt, wer den blauen Hut (SpielleiterIn) tragen soll. Während des Spiels kann diese Rolle auch an ein anderes Kind übergeben werden.
- Das jüngste Kind beginnt und würfelt. Je nach Hutfarbe muss es nun Argumente zum gegebenen Thema liefern.

➤ *Variante 1:* Die MitspielerInnen suchen zu Übungszwecken ebenfalls Argumente, die zur Hutfarbe und zum Thema passen. So wird einerseits die Rolle, andererseits auch das Argumentieren und Diskutieren geübt.

➤ *Variante 2:* Der/Die nächste SpielerIn würfelt und sucht nun zu seiner Farbe Gedanken, die er zur Diskussion bringen

Der weisse Hut

Die Farbe Weiss lässt an Papier denken. Dementsprechend hat der weisse Hut etwas mit Informationen zu tun. Wenn wir den weissen Hut tragen, stellen wir uns folgende Fragen: «Über welche Infos verfüge ich?» – «Welche Infos benötige ich?» – «Welche Infos fehlen mir?»

Der blaue Hut

Er steht für die kritische Betrachtung unseres Denkens: «Was müssen wir als nächstes tun?» – «Was haben wir bisher erreicht?». Der blaue Hut ist der Gesprächsleiter. Er beginnt die Diskussion, setzt das Thema, die Ziele und den Zeitrahmen fest.

Der grüne Hut

Die Farbe Grün lässt uns an Pflanzen denken und diese wiederum an Wachstum, Energie und Leben. Der grüne Hut will etwas bewegen und verändern. Wer ihn trägt, macht Vorschläge, gibt Anregungen, entwickelt Ideen und Alternativen.

Der schwarze Hut

Der schwarze Hut ist wahrscheinlich der nützlichste aller Hüte – auf jeden Fall aber der am häufigsten getragene. Schwarz lässt an die Robe eines Richters denken. Entsprechend steht der schwarze Hut für «Vorsicht». Er macht uns auf Risiken und Gefahren aufmerksam.

Der rote Hut

Rot lässt an Feuer und Wärme denken. Der rote Hut hat etwas mit Empfindungen, Gefühlen und Intuition zu tun. Wer den roten Hut trägt, hat die Möglichkeit, seinen Empfindungen und Gefühlen freien Lauf zu lassen, ohne Erklärungen dafür abgeben zu müssen.

Der gelbe Hut

Gelb lässt an Sonnenschein und Optimismus denken. Wenn wir den gelben Hut tragen, versuchen wir ganz direkt, die Vorteile einer Situation zu sehen. Auch wenn uns diese Vorstellung nicht immer gefällt, der gelbe Hut sucht stets nach dem Nutzen.

möchte. Die MitspielerInnen können auch helfen!

- *Variante 3:* Statt die Hutfarbe zu würfeln, kann man sie sich aussuchen.
- *Variante 4:* Alle Hüte werden bereits im Vorfeld verteilt und während einer bestimmten Zeit getragen und gespielt.
- *Variante 5:* Nach einer bestimmten Zeit müssen alle Hüte getauscht werden.
- *Variante 6:* Nach einer bestimmten Zeit können alle Hüte getauscht werden.

Die Theorie der Multiplen Intelligenzen nach Gardner

In seinem Buch «Abschied vom IQ» kritisiert Gardner (1983), Entwicklungs-Psychologe und Professor an der Harvard Graduate School of Education, dass bis heute der Begriff «Intelligenz» sehr einseitig auf eine rein abstrakte, kognitive und angeborene Leistung oder Leistungsfähigkeit reduziert wird. Dabei zeigt er deutlich auf, wie sehr unser Verständnis von einem «intelligenten Menschen» von der Fähigkeit abhängig ist, in Intelligenztests oder schulischen Leistungstests zu bestehen. Er verdeutlicht, dass diese Tests wenig mit der Wirklichkeit und den im Alltag geforderten Qualitäten zu tun haben.

Der zweite Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist eine zusammenfassende Sicht verschiedenster Erkenntnisse und Entwicklungen: Neurobiologische Befunde unterstreichen die Möglichkeit von funktionalen Einheiten im menschlichen Gehirn, die sich – unter anderem – bei Verletzungen des Gehirns zeigen können. Diese Einheiten bilden für Gardner die Grundlage für «spezielle Intelligenzen».

Von diesen Grundgedanken ausgehend, schliesst Gardner (1999) in seinem Werk «Intelligenzen» auf 8 verschiedene Intelligenzen, die aber weder bewertet noch gegeneinander ausgespielt werden sollen. Bei der «existenziellen Intelligenz» ist sich Gardner selbst noch nicht sicher, ob er sie als eigenständige Einheit anerkennen kann. Dennoch wird in mancher Literatur bereits von den 8½ Intelligenzen gesprochen.

Gardners Theorie der Multiplen Intelligenzen ermöglicht den Lehrpersonen, die SchülerInnen differenzierter zu sehen und zu erfassen und den Unterricht entsprechend zu planen.

	Beschreibung:	Berufe / Persönlichkeiten:
Sprachliche Intelligenz	Sprache(n) treffsicher einsetzen eigene Gedanken verständlich ausdrücken über eigene Gedanken reflektieren andere verstehen	Dichter, Schriftsteller, Journalisten, Werber, Rechtsanwälte, ... <i>Homer, Goethe, Christie, Droste-Hülshoff, ...</i>
Musikalische Intelligenz	komponieren musizieren in «Musik denken» Klänge/Rhythmen/Muster wahrnehmen	Musiker, Komponisten, Dirigenten, ... <i>Beethoven, Mozart, Bach, Chang, ...</i>
Logisch-mathematische Intelligenz	Abstraktionsvermögen Ähnlichkeiten erkennen mit Beweisketten umgehen mit Zahlen, Mengen, mentalen Operationen umgehen	Mathematiker, Wissenschaftler, Computerfachleute, Philosophen, ... <i>Aristoteles, Euklid, Pascal, Leibniz, ...</i>
Räumlich-visuelle Intelligenz	Visuelles richtig wahrnehmen mit visueller Wahrnehmung experimentieren räumliches Vorstellungsvermögen	Architekten, Künstler, Schachspieler, Kartographen, ... <i>da Vinci, Michelangelo, van Gogh, Picasso, ...</i>
Körperlich-kinästhetische Intelligenz	Körperbeherrschung Kontrolle und Koordination des Körpers oder einzelner Körperteile	Chirurgen, Sportler, Schauspieler, Tänzer, ... <i>Chaplin, Dietrich, Graf, Owens, Jordan, ...</i>
Intrapersonale Intelligenz	Impulse kontrollieren eigene Grenzen kennen eigene Möglichkeiten kennen mit eigenen Gefühlen klug umgehen	Schauspieler, Künstler, Schriftsteller, ...
Interpersonale Intelligenz	andere Menschen verstehen einfühlsam kommunizieren	Therapeuten, Lehrpersonen, Politiker, Verkäufer, ... <i>Gandhi, Mutter Teresa, Mandela, Annan, ...</i>
Naturalistische Intelligenz	Lebendiges beobachten Lebendiges unterscheiden Lebendiges erkennen Sensibilität für Naturphänomene	Biologen, Botaniker, Förster, Tierärzte, Umweltexperten, Köche, ... <i>Newton, Darwin, Einstein, ...</i>
Existenzielle Intelligenz	wesentliche Fragen unseres Daseins erkennen Antworten auf existenzielle Fragen suchen	Spirituelle Führer, Philosophen, ... <i>Dalai Lama, Schweitzer, Johannes XXIII, ...</i>

Abb. 6: Die 8½ Intelligenzen nach Gardner

Aus methodischer Sicht sind Gardners Multiple Intelligenzen in der Umsetzung im Unterricht nicht zwingend mit einer einzigen, bestimmten Vorgehensweise verknüpft. Im Gegenteil: Sein Modell kann auf vielfältige, sehr unterschiedliche Art, manchmal auch nur teilweise, in bekannte Unterrichtsmethoden einfließen. Die Lehrperson ist immer frei für die Erprobung neuer Kombinationen (siehe Abb. 7).

Zehn Qualitätskriterien eines differenzierenden, offenen Unterrichts nach Urban

1. **Methodenvielfalt** (unterschiedliche Methoden wie Projekte, Freie Arbeit, Klassenrat, Gruppenarbeit, ...)
2. **Freiräume** (zum spielerischen, schöpferischen, entdeckenden Lernen, ...)
3. **Umgangsformen** (klare gemeinsam ausgehandelte Regeln, Toleranz, Akzeptanz, Konfliktbearbeitung, ...)
4. **Selbstständigkeit und Wahlmöglichkeit** (aktive Steuerung von Lernprozessen, Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten, mehrere Zugänge zu Inhalten, ...)
5. **Lernberatung** (Akzeptanz von Fehlern, abweichenden Wegen, Beratung in und neben dem Unterricht, ...)
6. **Öffnung zur Umwelt** (direkte Begegnungen, Exkursionen, Kooperation mit auserschulischen Lernorten, ...)
7. **Sprachkultur** (Gesprächskultur, Schriftkultur, kreatives Schreiben, freier Ausdruck...)
8. **Lehrerrolle** (vielfältige Gestaltung der Rolle, anspruchsvolle Fragen, Teamarbeit, ...)
9. **Akzeptanz des Unterrichts** (Verständnis des Unterrichts als gemeinsame Arbeit, Nutzung der Zeit, mehr Qualität statt Quantität, ...)
10. **Lernumgebung** (handlungsorientierte Materialien, Karteien, Forschungsobjekte, ...)

Thema: Regenwald					
Gardner Bloom	sprachlich	musikalisch	logisch- mathematisch	räumlich- visuell	körper- kinästhe
Bewertung			Deute die grosse Differenz zwischen Entstehungskosten und Verkaufspreis.		
Synthese	Schreibe eine Urwaldgeschichte, in der 3 Regenwaldtiere vorkommen.	Erfinde einen Regenwald-Rap.		Verwandle unser Schulzimmer in einen Regenwald	Kreiere ein Riesen-Sei
Analyse	Unterscheide richtige von falschen Aussagen.		Analysiere, wie sich der Preis einer Banane zusammensetzt.		
Anwendung	Vervollständige Lückentexte zu Papagei, Ana-				Schiesse n einem Blas auf die Ziel

Abb. 7: Ausschnitt aus einer Planungsmatrix (Kombination Bloom / Gardner)

Methodenvielfalt statt Methodenmonokultur

Weinert (1997) stellt fest: «Im Allgemeinen hat sich [...] gezeigt: Je monolithischer und rigider ein Lehr-/Lernmodell praktiziert wird, um so grösser sind neben den erwünschten Wirkungen die unerwünschten Nebenwirkungen. [...] Ein kräftiges «Sowohl als auch» ist die Botschaft der kognitionswissenschaftlichen Forschung.»

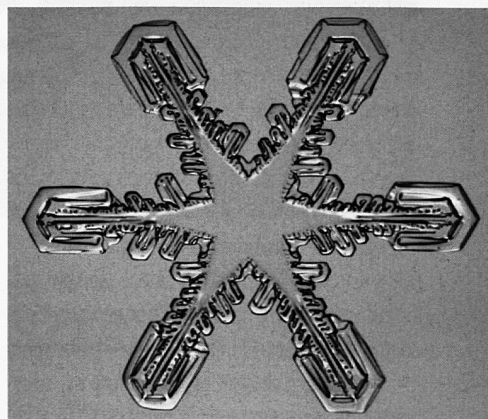
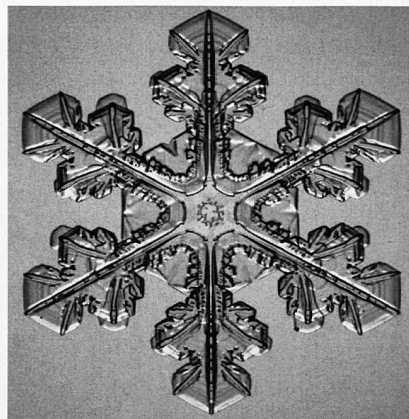
Jede Methode, sei es Frontalunterricht oder individuelle Projektarbeit, ist begabungsfördernd, solange sie nicht als einzige Möglichkeit angesehen und eingesetzt wird. Es ist darauf zu achten, dass die gewählte Methode durch Anreicherung mit geeigneten Tools genügend Lernreize für alle Begabungsstufen bietet.

Berücksichtigt werden muss, dass die Umsetzung von differenzierenden Massnahmen für die Lehrpersonen eine grosse Herausforderung ist und Mehraufwand mit sich bringt. Wer jedoch einmal erlebt hat, wie bereichernd solcher Unterricht für die Kinder und Lehrpersonen ist, wird diesen Weg trotzdem einschlagen bzw. weiter gehen.

Heterogenität – eine Tatsache!

Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen sind in unseren Schulen eine

Tatsache. Der Umgang mit Heterogenität ist anspruchsvoll – aber: Heterogenität soll nichts Lästiges, sondern etwas Spannendes, eine Herausforderung und eine Chance für alle sein!



Literatur

Bloom, B.S. (1979): Taxonomy of educational objectives, book 1 – cognitive domain.
In: Davis, G.A. ; Rimm, S.B. (1997):
Education of the gifted and talented.
Boston: Allyn and Bacon; dt. Bearbeitung:
Schelbert, B.; Eisenbart, U.;
www.begabung.ch

Bönsch, M. (1995): Differenzierung in
Schule und Unterricht – Ansprüche,
Formen, Strategien. München: Ehrenwirth

Clark, B. (1992): Growing Up Gifted.
In: Hüsler, I.; Langemann, C. (2001):
Lernen à la carte – Das Baukastensystem
für schulinterne Weiterbildungen im Bereich
Begabtenförderung. Zürich: Pestalozzianum

De Bono, E. (1997): Think Mindpack –
Das Trainingsbuch – Ihr Begleiter auf dem
Weg zu lateralem Denken. Ravensburg:
Ravensburger Buchverlag / Ravensburger
Spieleverlag GmbH

Gardner, H. (2001): Abschied vom IQ –
Die Rahmen-Theorie der vielfachen Intelligenzen.
Stuttgart: Klett-Cotta, 3. Auflage

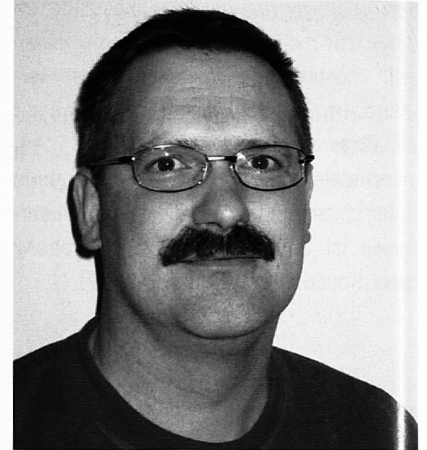
Gardner, H. (2002): Intelligenzen –
Die Vielfalt des menschlichen Geistes.
Stuttgart: Klett-Cotta

Huser, J. (2000): Lichtblick für helle Köpfe.
Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich,
2. Auflage

Paradies, L.; Linser, H.J. (2001): Differenzieren
im Unterricht. Berlin; Cornelsen
Scriptor

Urban, K.K. (1996a): Besondere Begabungen
in der Schule.
In: Schweizerische Koordinationsstelle für
Bildungsforschung – SKBF (Hrsg.) (1999):
Begabungsförderung in der Volksschule –
Umgang mit Heterogenität. Aarau: SKBF,
Trendbericht Nr. 2

Weinert, F.E. (1997): Lernkultur im Wandel.
In: Schweizerische Koordinationsstelle für
Bildungsforschung – SKBF (Hrsg.) (1999):
Begabungsförderung in der Volksschule –
Umgang mit Heterogenität. Aarau: SKBF,
Trendbericht Nr. 2

Zu meiner Person

Vorname/

Name: Peter Flury

Adresse: Vadelsweg 4A, 7206 Igis

E-Mail: p.flury-schneller@bluewin.ch

- verheiratet
- Vater von 2 Kindern
- seit 1984: Berufserfahrung als Primarlehrer auf verschiedenen Stufen
- seit 1989: Kursleiter in der LehrerInnen-Weiterbildung
- seit 1990: Tätigkeit als Praxislehrperson
- seit 2000: Kursleiter «ganzheitlich fördern und beurteilen – gfb»
- seit 2001: Erwachsenenbildner (SVEB)
- seit 2002: Förderlehrer für hoch begabte Kinder
- Teilnahme an mehreren Fachtagungen und Kongressen zur Begabungs- und Begabtenförderung im In- und Ausland
- 2002/2004: dreisemestrige Zusatzausbildung mit Diplom «Specialist in Gifted Education» (ECHA)
- seit 2004: Dozent für Mathematikdidaktik an der Pädagogischen Fachhochschule GR

